



Presse

Eine kleine Zusammenstellung von Zitaten aus dem Medienecho des IAB

[Süddeutsche Zeitung]

„Mehr Vermittler in den Arbeitsagenturen verkürzen die Arbeitslosigkeit. Das ergab eine Studie des Nürnberger Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB). In einem Modellprojekt hatte die Bundesagentur die Zahl der Berater in einigen Bezirken erhöht. Statt wie üblich für 150 war ein Vermittler nur für 70 Arbeitslose zuständig. ‚Die intensivere Betreuung verringerte die Arbeitslosigkeitsdauer im Schnitt um zehn Tage‘, heißt es in der Studie.“

Süddeutsche Zeitung vom 15.5.2010

[dpa]

„Der Direktor des Nürnberger Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB), Joachim Möller, zeigt zwar angesichts der Schuldenbremse im Grundgesetz Verständnis für die Sparbemühungen der Regierung. Den Sparbeitrag der Arbeitsmarktpolitik hält er allerdings für eine große Belastung. ‚Ich habe Sorge, dass die positiv verlaufende Entwicklung des Arbeitsmarkts durch zu massive Einsparungen abgewürgt wird‘, warnt der Chef der Denkfabrik der Bundesagentur für Arbeit (BA). ‚Vom Grundprinzip ›Fördern und Fordern‹ von Arbeitslosen bleibt mir vom Fördern etwas zu wenig übrig.“

dpa vom 8.6.2010

[WELT am Sonntag]

„Jahrelang ist der Anteil der Arbeitgeber, die in die Weiterbildung ihrer Mitarbeiter investieren, der Tendenz nach gestiegen. 2001 betrug der Prozentsatz der Betriebe, die Maßnahmen für ihre Beschäftigten anbieten oder fördern, 36

Prozent. Im Jahr 2008 waren es 49 Prozent – ein Anstieg um immerhin mehr als ein Drittel. Im Zuge der Wirtschaftskrise jedoch scheint dieser Trend zumindest vorübergehend unterbrochen zu sein. Einer aktuellen Untersuchung des Nürnberger Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) zufolge lag der Anteil der Weiterbilder im vergangenen Jahr bei 45 Prozent – also vier Prozentpunkte unter dem Höchststand im Vorjahr.“

WELT am Sonntag vom 20.6.2010

[DIE ZEIT]

„Auf den ersten Blick scheint sich auf dem Arbeitsmarkt gar nichts zu bewegen: Selbst im annus horribilis der deutschen Konjunktur – von September 2008 bis September 2009 – fiel die Zahl der Beschäftigten um gerade einmal 0,7 Prozent. Doch die stille Oberfläche täusche, sagt Joachim Möller, Direktor des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung in Nürnberg: ‚Hinter den relativ starren Bestandszahlen verbergen sich riesige Bewegungen.“

DIE ZEIT vom 24.6.2010

[Frankfurter Allgemeine Zeitung]

„Die Zahl der Beschäftigten in Dienstleistungsberufen wird deutlich steigen. Zu diesem Ergebnis kommt das Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung. In Forschung und Entwicklung, Werbung, Beratung oder Zeitarbeit entstehen bis 2025 rund 1,5 Millionen zusätzliche Stellen. Ohne die nötige Bildung drohe in einer alternierenden und schrumpfenden Gesellschaft jedoch ein

Fachkräftemangel bei hoher Arbeitslosigkeit.“

Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 25.6.2010

„Leiharbeit ist zwar keine breite Brücke, aber zumindest ein schmaler Steg in Beschäftigung“

Joachim Möller

[ZEIT online]

„Nach Ende der Zeitarbeit bleiben nur sieben Prozent der zuvor arbeitslosen Leiharbeiter dauerhaft in regulärer Beschäftigung. Dies ist das Ergebnis einer Studie des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB). Die Beschäftigungschancen für Langzeitarbeitslose erhöhten sich jedoch nach der Leiharbeit enorm, sagte Florian Lehmer, Mitarbeiter in der IAB-Forschungsgruppe. Sie sei die deutlich bessere Alternative zu weiterer Arbeitslosigkeit. ‚Leiharbeit ist zwar keine breite Brücke, aber zumindest ein schmaler Steg in Beschäftigung‘, so IAB-Direktor Joachim Möller.“

ZEIT online vom 29.6.2010

[Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung]

„Kurzarbeit ist für die Unternehmen nicht umsonst. Auch sie verursacht Kosten‘, wendet Sabine Klinger vom Nürnberger Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) ein. Trotzdem hätten sich die Unternehmen auf das politische Angebot eingelassen und auf Kündigungen vielfach verzichtet. Der Grund: Sie hatten im Aufschwung enorme Produktivitätsgewinne erzielt, die Arbeit

regelrecht verdichtet und sich dadurch einen Rentabilitätspuffer geschaffen. ‚Erstmals in einer Krise haben die Unternehmen ein Absinken ihrer Produktivität tatsächlich zugelassen‘, sagt Klinger. In früheren Krisen hätte die Wirtschaft auf Wachstumseinbrüche sofort mit Entlassungen reagiert, um Produktivitätsverluste zu vermeiden. Diesmal allerdings nicht. Aber warum? ‚Weil die Wirtschaft schon im letzten Aufschwung gespürt hat, wie schnell die Fachkräfte knapp werden können‘, sagt Klinger.“

Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung vom 4.7.2010

[Financial Times Deutschland]

„Auch 20 Jahre nach der Wiedervereinigung hat die ostdeutsche Wirtschaft noch immer großen Aufholbedarf. Die durchschnittliche Produktivität der Unternehmen lag dort 2008 bei gut 70 Prozent des Niveaus der alten Bundesländer. Das geht aus einer Studie des Nürnberger Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) hervor, das der Bundesagentur für Arbeit angehört. 1990 erreichte die Produktivität 30 Prozent des westdeutschen Wertes. Zudem seien die ostdeutschen Bundesländer noch immer von Transferzahlungen abhängig.“

Financial Times Deutschland vom 14.7.2010

[FOCUS]

„Die Situation für Ältere am Arbeitsmarkt hat sich in letzter Zeit deutlich gebessert. Selbst in der Altersgruppe 60 bis 64 Jahre. Von einer Trendwende spricht das Forschungsinstitut der Bundesagentur für Arbeit (IAB): Die Entscheidung für die Rente mit 67 habe eine positive Signalwirkung für den Arbeitsmarkt gehabt, dieser Pfad sei weiter zu beschreiten. Er führt in eine Zukunft, die völlig anders aussieht als das Heute: Bis zum Jahr 2020 wird es 1,5 Millionen Erwerbsfähige weniger für den deutschen Arbeitsmarkt

geben. Gleichzeitig nimmt die Zahl der 50- bis 65-Jährigen um rund 3,5 Millionen Personen zu. Alte werden zunehmend gebraucht.“

FOCUS vom 16.8.2010

„Ingenieurinnen haben immer noch schlechtere Chancen beim Berufseinstieg“

Franziska Schreyer

[DIE ZEIT]

„Ingenieurinnen haben immer noch schlechtere Chancen beim Berufseinstieg‘, sagt Franziska Schreyer vom Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung. ‚Sie bekommen weniger Gehalt und gelangen seltener in Führungspositionen als Männer.‘ Auch in puncto Arbeitsbedingungen gibt es Änderungsbedarf: Die Teilzeitquote im Ingenieurberuf liegt bei 4 Prozent im Vergleich zu durchschnittlich 20 Prozent in allen Berufen.“

DIE ZEIT vom 26.8.2010

[Frankfurter Allgemeine Zeitung]

„Mehr als die Hälfte der 5 Millionen Hartz-IV-Empfänger zwischen 15 und 64 Jahren geht mindestens 20 Stunden in der Woche einer nützlichen Tätigkeit nach. Das hat das Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) in einer repräsentativen Befragung von mehr als 10 000 Hartz-IV-Empfängern erfahren. Danach erziehen viele der Langzeitarbeitslosen Kinder unter sieben Jahren, pflegen Angehörige, sind in der Weiterbildung oder einer Fördermaßnahme. Manche arbeiten auch und benötigen dennoch ergänzend Arbeitslosengeld II. Nur etwa 60 Prozent der Arbeitslosengeld-II-Empfänger zwischen 15 und 64 Jahren sind nach IAB-Angaben derzeit überhaupt verpflichtet, nach Arbeit zu suchen.“

Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 27.8.2010

[Süddeutsche Zeitung]

„Kluge Köpfe zieht es vor allem nach Hamburg, München und Bremen: Die drei Großstädte seien für Hochqualifizierte besonders attraktiv, teilte das Forschungsinstitut der Bundesagentur für Arbeit (IAB) mit. In den Jahren 2000 bis 2007 hätten die beiden Stadtstaaten und die bayerische Landeshauptstadt mehr Zuzüge als Abgänge bei gut ausgebildeten Arbeitskräften verzeichnet. Der Trend dürfte sich seitdem fortgesetzt haben, sagte IAB-Forscherin Tanja Buch.“

Süddeutsche Zeitung vom 7.9.2010

[DIE WELT]

„2011 soll die Zahl der Arbeitslosen in Deutschland im Jahresdurchschnitt unter die Drei-Millionen-Marke fallen. Davon gehen die Experten des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) aus. Voraussichtlich würden im kommenden Jahr 2,96 Millionen Menschen auf Jobsuche sein. Damit würde die registrierte Arbeitslosigkeit auf den niedrigsten Wert seit 1992 sinken.“

DIE WELT vom 17.9.2010

[dpa]

„Jahrelange Betriebstreue statt Job-Hopping – Beschäftigte in Deutschland bleiben im Schnitt mehr als zehn Jahre beim selben Arbeitgeber. Von einem Trend zum ‚Turbo-Arbeitsmarkt‘ mit häufigen Jobwechseln, wie etwa in den USA, könne in Deutschland weiterhin nicht die Rede sein, stellen Nürnberger Arbeitsmarktforscher in einer am Donnerstag veröffentlichten Untersuchung fest. ‚Weder in Deutschland noch in anderen europäischen Ländern sind die Erwerbskarrieren instabiler geworden‘, heißt es in der Studie des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB).“

dpa vom 7.10.2010